

Zwei Ausländer betreten einen Friseursalon in Xinjiang

Die Zukunft der ehemaligen „westlichen Regionen“ Chinas: ein energiereicher, multi-kultureller, multireligiöser, geostrategischer Knotenpunkt der Neuen Seidenstraße im „gemäßigt prosperierenden“ China.

16.10.2025 | Pepe Escobar

YUTIAN, AN DER SÜDLICHEN SEIDENSTRASSE – Wir sind unterwegs im Süden Xinjiangs, nach einer strapaziösen Fahrt durch die Taklamakan-Wüste, über Sanddünen hinweg, um das Dorf Daliyabuyi, den „verlorenen Stamm“, mitten in der Wüste zu besuchen, und dann zurück zu unserem umwerfend modernen Hotel in der Oase Yutian. Es ist Mitternacht, wir haben gerade das sprichwörtliche uigurische Festmahl beendet, und es gibt nur noch eines zu tun: sich rasieren.



Der Vorteil, wenn man in Xinjiang unterwegs ist, um eine Dokumentation zu drehen, die von einem erstklassigen uigurischen Produktionsteam – einschließlich der Fahrer – unterstützt wird, ist, dass sie alles wissen. „Kein Problem“, sagt einer der Fahrer, „auf der anderen Straßenseite gibt es einen Friseursalon.“ Tatsächlich glänzt der Boulevard um Mitternacht. Die Geschäfte sind noch geöffnet. Das Leben geht in Uigurstan wie gewohnt weiter.

Zusammen mit meinem Freund Carl Zha überqueren wir die Straße und gehen zum Friseur, um in ein fantastisches Stück (uigurischen) Lebens einzutauchen, dank zweier junger Friseure und ihres Kumpels, einem schicken Jungen, der zwanghaft auf seinem Smartphone Videospiele spielt und scheinbar alles über die Gegend weiß (vielleicht leitet er sie sogar, ganz im Stil eines Schlaupkopfs).

Sie erzählen uns alles über ihren Tagesablauf, den Geschäftsverlauf, die Lebenshaltungskosten, Sport, das Leben in der Oase, die Jagd nach Mädchen und ihre Erwartungen an die Zukunft. Nein, sie sind keine Flüchtlinge aus Konzentrationslagern. Auch keine Sklaven, die zu Zwangsarbeit gezwungen werden. Nach anderthalb Stunden mit ihnen hat man einen Dokortitel in uigurischer Sozialkunde, live.

Bild links: Eine Teppichweberin in Khotan

Mit dem zusätzlichen Bonus, dass man um ein Uhr morgens für weniger als 10 Dollar einen Haarschnitt (Carl) und eine Rasur (ich) bekommt.

Wir waren bereit für den nächsten Tag auf der Straße – als wir die Seidenstraßen-Triade offiziell vervollständigten: Seide, Jade und Teppiche. Seide und Teppiche in der sagenumwobenen Oase Khotan – wir sahen zu, wie sie seit Jahrhunderten hergestellt werden. (Siehe Bild einer Teppichweberin in Khotan auf der Vorseite).

Und Jade in Yutian selbst, das historisch gesehen nicht so berühmt ist wie Khotan, aber heute über ein hochmodernes Jade-Unternehmen verfügt, das sich mit allem befasst, vom Abbau bis zum veredelten Endprodukt, einschließlich der besten Qualität: schwarz-weiße Jade.



Das Polieren allerfeinster Jade in Yutian. Foto: P.E.

Eigentlich handelt es sich um ein Seidenstraßen-Quartett, denn wir sollten noch Messer hinzufügen, die in der kleinen Oase Yengisar, der Welthauptstadt der Herstellung von Edelsteinmessern, hergestellt werden. Jeder uigurische Mann trägt ein Messer bei sich: als Zeichen seiner Männlichkeit und um bei jeder Gelegenheit die saftigen Melonen aus Xinjiang aufzuschneiden.



Auf der gesamten nördlichen Seidenstraße hielten wir natürlich ununterbrochen Ausschau nach Arbeitssklaven und Konzentrationslagern, um diese ordnungsgemäß an westliche Geheimdienste zu melden. Dann, auf dem Weg von Kucha nach Aksu, entdeckten wir eine Frau inmitten der sanften Baumwollfelder.

Wir kamen ins Gespräch und fanden bald heraus, dass sie keine Baumwolle pflückte: Sie räumte eigentlich den Weg in der Baumwollplantage frei, damit eine Maschine wenden und dann mit der mechanisierten Baumwollernte beginnen konnte. Sie erzählte uns alles über ihr tägliches Leben; sie war eine einheimische Uigurin, arbeitete seit fast zwei Jahrzehnten auf denselben – privaten – Baumwollfeldern, lebte mit ihrer Familie zusammen und verdiente ein ordentliches Gehalt. Sie hatte in ihrem Leben noch nie ein Zwangsarbeitslager oder Konzentrationslager gesehen.

Das echte Leben der Uiguren in Oasenstädten genießen

Entlang der nördlichen und südlichen Sik-Straße, in historisch wichtigen Oasenstädten von Turfan und Kucha bis Khotan und Kashgar, verfolgten wir das ungefilterte Alltagsleben der Uiguren, vorgestellt von Uiguren und unter Uiguren. Politik kam in den Gesprächen nie zur Sprache.

Wir wurden in ihre weitläufigen Häuser eingeladen – mit großen Innenhöfen und Weinreben auf dem Dach. Wir besuchten zwei Hochzeiten, eine relativ zurückhaltende in einem Vier-Sterne-Hotel und eine andere, die einer Bollywood-Produktion glich, im besten Restaurant von Kashgar.



Übertriebene uigurische Hochzeit in Kashgar. Braut und Bräutigam sitzen direkt hinter „Love“.

Wir sprachen mit Friseuren, Bäckern, Basarhändlern, Geschäftsleuten und Geschäftsfrauen. Wir probierten mit Genuss ihre spektakuläre Küche; ja, der Sinn des Lebens liegt in einer perfekten Schüssel Laghman mit dem perfekten Naan-Brot als Beilage.

Mehr noch – eine Obsession, die ich seit meiner ersten Seidenstraßenreise 1997, unmittelbar nach der Rückgabe Hongkongs, mit mir herumtrage: Ich wollte die faszinierende Geschichte der alten Seidenstraße dieser Oasenstädte zurückverfolgen und tiefer ergründen, indem ich erneut den Spuren meines Vorbilds folgte: dem wandernden Mönch Xuanzang aus der frühen Tang-Dynastie.

Diese [aktualisierte Reise nach Westen](#) war also in vielerlei Hinsicht eine Reise in die buddhistischen „westlichen Regionen“, bevor diese Teil Chinas wurden.

Sowohl Turfan als auch Kucha waren wichtige Stationen auf Xuanzangs Reise nach Westen im frühen 7. Jahrhundert. Dann überquerte er mit Kamelen, Pferden und Wachen das Tian-Shan-Gebirge, traf den Kaghan der Westturken (der ein edles grünes Seidengewand und ein 3 Meter langes Seidenband um den Kopf trug) am Ufer des tiefblauen Issyk-Kul-Sees (im heutigen Kirgisistan) und wanderte weiter bis nach Samarkand (im heutigen Usbekistan).

All dies ist wie eine Miniatur-Jade, die den Reiz der Seidenstraße verkörpert – sie verknüpft die chinesische Kultur, den Buddhismus, die Sogdier (das persische Volk, das eine Schlüsselrolle im Handel entlang der Seidenstraße spielte und während der Tang-Dynastie die einflussreichste Einwanderergemeinschaft in China war) und Persien selbst miteinander.

In Samarkand kam Xuanzang zum ersten Mal mit der äußerst reichen persischen Kultur in Berührung, die sich so sehr von der ebenso hoch entwickelten Kultur Chinas unterschied. Und es war Samarkand – nicht Rom –, das im 5. Jahrhundert der wichtigste Handelspartner des unabhängigen Königreichs Gaochang und später der Tang-Dynastie war.



Die Überreste des Königreichs Gaochang – außerhalb von Turfan.

Und das bringt uns zu einigen faszinierenden geostrategischen und geoökonomischen Aspekten der alten Seidenstraße(n). Nur sehr wenige Menschen außer Spitzenwissenschaftlern – und Wirtschaftsplanern um Xi Jinping – wissen, dass der wichtigste Akteur in der Wirtschaft der Seidenstraße, insbesondere während der Tang-Dynastie vom 7. bis zum 10. Jahrhundert, die Tang-Dynastie selbst war. Es ging vor allem darum, die damaligen „westlichen Regionen“

in einer ernsthaften militärischen Konfrontation mit den Westtürken zu finanzieren.

So hatten wir Tang-Armeen entlang der Oasen der nördlichen Seidenstraße positioniert, mit einer interessanten Wendung: Die meisten von ihnen waren keine Chinesen, sondern Einheimische aus dem Gansu-Korridor und den „westlichen Regionen“.

Es gab ein ununterbrochenes Hin und Her von Eroberungen und Verlusten. So verlor die Tang-Dynastie beispielsweise von 670 bis 692 die wichtige Oase Kucha an die Tibeter. Die Folge: erhöhte Militärausgaben. In den Jahren um 740 schickte die Tang-Dynastie jährlich nicht weniger als 900.000 Rollen Seide an vier Militärhauptquartiere in den westlichen Regionen: Hami, Turfan, Beiting und Kucha (allesamt wichtige Oasen an der Seidenstraße). Das nenne ich mal Unterstützung der lokalen Wirtschaft.

Einige Daten zeigen uns, wie sich das geostrategische Szenario ununterbrochen verändert hat. Beginnen wir mit den frühen 800er Jahren, als die Uiguren tatsächlich begannen, Turfan zu regieren. Zu dieser Zeit traf der uigurische Kagan einen Lehrer aus Sogdiana – den Gebieten um Samarkand –, der ihn mit dem Manichäismus bekannt machte, einer faszinierenden Religion, die im 3. Jahrhundert von Mani in Persien gegründet wurde und nach der die Kräfte des Lichts und der Dunkelheit für immer um die Herrschaft über das Universum kämpfen.

Der uigurische Kagan traf daraufhin eine schicksalhafte Entscheidung: Er nahm den Manichäismus an und hielt dies auf einer dreisprachigen Steintafel (in sogdischer, uigurischer und chinesischer Sprache) fest.

Der lange Weg vom Buddhismus zur Autonomen Region

Das tibetische Reich war Ende des 8. Jahrhunderts ebenfalls sehr mächtig. In den 780er Jahren drangen sie nach Gansu vor und eroberten 792 Turfan. Im Jahr 803 eroberten die Uiguren Turfan jedoch zurück. Aber dann wurden die noch in der Mongolei lebenden Uiguren 840 von den Kirgisen besiegt; einige von ihnen landeten tatsächlich in Turfan und gründeten einen neuen Staat: das Uiguren-Kaganat, dessen Hauptstadt Gaochang war, das ich endlich besuchen durfte.

Erst dann wurde Turfan uigurisch und verwendete für den Handel die uigurische Sprache anstelle des Chinesischen. Das dauerte Jahrhunderte. Die Wirtschaft basierte weitgehend auf Tauschhandel, wobei Baumwolle Seide als Währung ersetzte. Religiös gesehen waren die Menschen in Turfan unter der Tang-Dynastie eine Mischung aus Buddhisten, Daoisten, Zoroastriern und sogar Christen und Manichäern. Eine kleine Kirche, ein Zeugnis des östlichen Christentums mit Sitz in Mesopotamien und Syrisch als Liturgiesprache, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von deutschen Archäologen außerhalb der östlichen Mauern von Gaochang gefunden.

So wurde der Manichäismus für eine gewisse Zeit tatsächlich zur offiziellen Staatsreligion des uigurischen Khaganats. Ihre Kunst war absolut außergewöhnlich. Doch nur eine einzige manichäische Höhlenmalerei ist erhalten geblieben – in den atemberaubenden Bezeklik-Höhlen. Ich zahlte 500 Yuan für das Privileg, sie unter der Führung eines sehr sachkundigen jungen uigurischen Forschers zu sehen.

Der Grund für das Verschwinden der manichäischen Wandmalereien ist, dass das Uiguren-Kaganat um das Jahr 1000 beschloss, sich vollständig dem Buddhismus zuzuwenden und den Manichäismus aufzugeben. Selbst die mittlerweile berühmte Höhle 38 in Bezeklik (die ich besucht habe, Fotos

sind dort nicht erlaubt) liefert den Beweis dafür: Die Höhlen bestanden aus zwei Schichten, einer manichäischen Schicht unter einer buddhistischen Schicht.

Politisch ging das Hin und Her unvermindert weiter: Das ist die Geschichte der Seidenstraße in ihrer Blütezeit. Im Jahr 1209 besiegten die Mongolen das uigurische Khaganat in Turfan – ließen die Uiguren jedoch in Ruhe. Im Jahr 1275 verbündeten sich die Uiguren mit dem legendären Kublai Khan. Doch dann stürzten Bauernrebelln im 14. Jahrhundert die Pax Mongolica und gründeten die Ming-Dynastie: Turfan blieb jedoch bezeichnenderweise weiterhin außerhalb der Grenzen des eigentlichen China.

Das ist die Zukunft der ehemaligen „westlichen Regionen“: als energiereicher, multikultureller, multireligiöser, geostrategischer Knotenpunkt der Neuen Seidenstraße eines „gemäßigt prosperierenden“ China.



Urumqi feiert 70 Jahre Xinjiang. Foto: P.E.